Ausstellungsrundgang Der Wirth-Rapport | Retrospektive Runhild Wirth
Ausstellungseröffnung am Freitag 15.1.2010 | 20:00 Uhr
Ausstellungsdauer vom 16.1. bis 14.3.2010
Finissage am Sonntag 14.3.2010 | 17:00 Uhr

mit Unterstützung durch das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, die Stadt Weimar und den Förderkreis der ACC Galerie Weimar

In der retrospektiv angelegten Einzelausstellung mit mehr als 450 Gemälden, Zeichnungen, Fotografien, Filmen, Objekten, Installationen, Klang- und Schriftstücken, die zwischen 1990 und 2010 in Weimar, Dresden, London, New York, Berlin und andernorts entstanden, wird der künstlerische Werdegang Runhild Wirths nachvollziehbar. Neue Perspektiven auf das Schaffen der Künstlerin eröffnen sich, viele bislang ungezeigte Arbeiten werden erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt: 20 Werkzyklen aus 20 Jahren in 20 Räumen. Darüber hinaus richten biografische Notizen den Blick auf 20 Orte, mit denen sich Runhild Wirth verbunden fühlt.

Runhild Wirth, 1968 in Weimar geboren, seit 1998 freischaffende Künstlerin in Berlin, studierte 1988/89 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (Grundlagenstudium und Modedesign), von 1990 – 94 Malerei und freie Grafik bei Prof. Gerhard Kettner und Prof. Ralf Kerbach an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, 1994/95 Critical Fine Art Practice am Central Saint Martins College London und 1995 – 97 im Master-of-Arts-Studiengang am Royal College of Art and Design, London. 1996 – 98 war sie im Rahmen mehrerer Studienaufenthalte am Hunter College in New York zu Gast.

Ende Oktober 1987 gehörte die gebürtige Weimarerin zu den «Wieder-Entdeckern» des Gebäudes am Burgplatz 1, von dem aus der junge Goethe, der hier einstmals seine erste Weimarer Wohnung hatte, 1776 und 1777, in jungen Jahren also, seinem Job am Weimarer Hofe nachging. Am Burgplatz 1 schrieb er seinen «Egmont», die Wohnräume wurden sein domestischer Kulminationspunkt, als er sich auf Schnupperkurs mit Weimar, Herzog Carl August, dem Prinzenerzieher Wieland, den «Ackerbürgern» befand. Genau 210 Jahre später begannen Wirths Mitstreiter, das Gehäus instandzubesetzen – auf der Suche nach einem Freiraum, einer Nische, in die man sich unerkannt verkrümeln konnte, um ein stückweit den vorgeschriebenen Räumen der langsam verglühenden DDR zu entkommen. Der Beschluss, zu bleiben, wurde zur Geburtsstunde des Kunstvereines ACC. Nun kehrt Runhild Wirth – nach mehr als 22 Jahren, in der Mitte ihres künstlerischen Daseins – mit den Eindrücken aus ihrem wenig sesshaften, eher schon umtriebigen, manchmal lauten, immer aber intensiven Leben an einen der Orte zurück, an denen ihre Künstlerbiografie begann, mit ihrem Wirth-Rapport: Back to the Roots.

Irgendwie schwebt mir seit längerem der Begriff Innerer Sektor vor Augen, was weniger mit den vier ehemaligen Teilen Berlins oder Wiens zu tun hat. Für mich steht er an dieser Stelle für geistige und reale Räume, die durch eine gemeinsame Geschichte bestimmt sind und abhängig von ihrer Dauer über den jetzigen Zeitpunkt hinaus bestehen.

Raum I
Vergrößerte Postkarte zur Ausstellung: Pegel 103 m ü. NN, Foto: Lothar Sprenger
Leuchtkasten, 93 x 93 cm, 1994
Am Neustädter Ufer malte ich die Elbe 183 Mal. Eines Tages stieg ich mit langen Fischerstiefeln in den Fluss und nahm mit erhobener Fliegenklatsche eine heroische Pose ein.

PORTRAIT II
Öl auf Hartfaser, 63 x 63 cm, 1990 in der Dresdner Neustadt. Im Winter ging ich „rüber“ in die Altstadt, in die Semperoper. Es gab keine Karten mehr und es war auch so kein Reinkommen möglich. Da fuhr ich zurück in meine Wohngemeinschaft in der Neustadt und malte mich in warmer Kappe, mit dem Gold, was ich nun nicht an den Hängen und Balkonen des Saales sehen konnte.

… Ich krümele so herum in der Zwischenwelt. …
Paul Klee (1879-1940)

GEBURTSSTUNDE DES ACC

Video, 2010, 1 min 45 sec: Eines Nachts während des Ausstellungsaufbaus begann Runhild Wirth zu erzählen, wie sie im Herbst 1987 das Gebäude des heutigen ACC „eroberte“.

Raum II

LATITUDINAL 52.5175 / LONGITUDINAL 013.4028

104 von 120 Gemälden der Serie, Öl auf Leinwand, je 24 x 30 cm, Berlin 2007/2008: Dokumentation des selektiven Rückbaus des Palastes der Republik, gemalt vor Ort. Erstes Bild am 20.4.2007, letztes Bild am 14.12.2008. Die chronologische Folge dokumentiert die allmähliche Auflösung des Bauwerks. Der Titel der Arbeit entspricht der Angabe des Breiten- und Längengrades vom Standort Schlossplatz Berlin.

LATITUDINAL 52.5175 / LONGITUDINAL 013.4028

Fotografie, 30 x 42 cm, 5 Zeichnungen mit Tusche und Tempera, je 28,5 x 20 cm, Berlin 2008:

Mit Fotoapparat, Tusche, Wasser, Pinsel und der Papiermappe unter dem Arm gesellte ich mich zu den vielen anderen, die zur populärsten Baustelle in Berlin gekommen waren. Wir schauten beim Wegkratzen der letzten Treppenhäuser des Volkspalastes zu. Wie hohle Zähne ragten sie aus der Baugrube. Längst sollten sie weggenagt sein, doch es dauerte länger, als vermutet. Ein Baggerfahrer kommentierte: Es ist, als ob Erich drunter sitzt und sie festhält.

WHITE GRAPH

Materialpalette, ca. 17 x 12 x 5 cm in Vitrine (44 x 45 x 20 cm), 1997:

Sogar einzelne Bauteile des Palastes der Republik sind in die Hände von Interessenten gelangt. So zeigte mir ein Freund seinen Besitz: ein Stück Scheibe des rötlich in der Sonne blinkenden Fensterglases der Fassade. Gemeinsam mit der TU Berlin entwickelten Architekten in einem Forschungsprojekt den Plattenpalast, der aus demontierten Großflächenplatten des Plattenbautyps WBS 70 besteht. Im letzten Jahr wurde, passend zu 20 Jahren Mauerfall, in diesem Neubau eine Galerie eröffnet.

Die Materialpalette zeigt metaphorisch die weiße Farbe vorn. In ihr sind alle Farben enthalten; sie steht damit auch für braune und rote Töne.

Obwohl ich mit 19 Jahren nach Ost-Berlin gezogen bin, habe ich den Volkspalast erst nach der Wende wahrgenommen. Und vielleicht konnte ich seinen Abbau dokumentieren, weil keine persönlichen Erinnerungen daran hafteten.

TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN

Video, 2009, 5 min 50 sec: Runhild Wirth liest im Dezember 2009, teils vor dem Hintergrund der begrünten und „beerdigten“ Palastfläche, teils in deren unmittelbarer Nähe, aus ihren Schriftnotizen zum Rückbau des DDR-Wahrzeichens und aus literarischen Querverweisen anderer Autoren.

UNIVERSAL LEXIKON BAND 1-5

Benannt nach dem in Irland geborenen berühmten Philosophen Berkeley, übt der Ort in der San Francisco Bay Area nicht nur eine magische Anziehungskraft auf mich aus – keine Ahnung, warum – sodass ich ihn immer wieder in Lexika und Enzyklopädien nachschlage, er korrespondiert in einer jener Wissenssammlungen auch mit einem anderen Ort, der mich seit langem beschäftigt: Berlin mit seinem Palast der Republik auf dem Marx-Engels-Platz und der in einem Universal-Lexikon des VEB Bibliographisches Institut Leipzig (1985) als subjektiver Idealist bezeichnete Berkeley auf einer Seite. Zufall?

UNBEKANNT

Fotografie, 21 x 21 cm, 1987: Eine Ansicht der ACC-Küche kurz nach der Besetzung 1987.

Raum III

SCHLOSSPLATZ I - II

2 Gemälde, Öl auf Leinwand, je 160 x 100 cm, Berlin 2009

Was da zu sehen ist, könnte auch von einem anderen Ort in der Welt sein. Es könnte in Tel Aviv sein. Beim Malen erhielten die Bilder, wie ich es empfand, eine fast griechisch anmutende Kraft. Da wurde gleich ein zweites Bild gemalt und ein drittes geplant. Letzteres soll den Berliner Dom zeigen, wie er, von Süden aus, durch die Abwesenheit des Volkspalastes jetzt in voller Größe zu sehen ist.

Viel von dem, was über Tel Aviv zu wissen ist, weiß ich nicht. Es gibt verschiedene Arten, etwas zu wissen über die Stadt, in der man lebt. Wenn ich an all das denke, was ich nicht weiß über Tel Aviv, ruft es Trauer hervor. So viel verloren denke ich, als sei man Zuschauer. Die utopischen Schichten blättern ab, wie das Meer sich in jedem Moment in die äußeren Schichten der Hauswände frisst, das Haus zerfrisst, ehe man es sich versieht. Vieles hat so kurz existiert, ist schon vorbei. Man sieht es, dieses: Ist-schon-Vorbei. Dann kann man erleichtert aufatmen, oder man möchte, was gerade Jetzt ist, berühren und etwas Belangloses, Beschwichtigendes murmeln, ja, ja da bist du.

Trost?

Die Stadt braucht ihn nicht.

Katharina Hacker

Nach Jahren des Umherziehens, Flanierens, Schlenderns, Nomadisierens bin ich froh, in Berlin einen Punkt gefunden zu haben, an dem ich mitten drin, aber auch außen vor sein kann, an dem ich alle kennen kann, aber mich keiner kennen muss, ein Ort, der mir die Freiheit und Leichtfüßigkeit gibt, die ich für meine Kunst zu brauchen glaube.

Gast: „Wo sind Sie gebürtig?“
R.W.: „Weimar. Hier am Schlossplatz, beim Dokumentieren des Abbaus des Palastes, denke ich, dass ich in eine andere Zeit zurückversetzt bin. Meine Lehrer in Dresden an der HfBK haben davon erzählt, wie sie nach dem Kriegsende durch das zerstörte Dresden gezogen sind und die Ruine der Frauenkirche gemalt haben. Eine Untergangsstimmung. Was ist Ihr Bezug zu diesem Platz hier?“
G.: „Ich habe Germanistik an der Humboldt-Universität in Berlin studiert.“
R.W.: „Ach, da wollte ich Anthropologie studieren.“
G.: „Warum haben Sie es nicht gemacht?“
R.W.: „Da hatte ich schon mein Malerei-Studium begonnen, war mit 23 eine junge Studentin.
G.: „Wie alt sind Sie jetzt?“
R.W.: „40.“
Schweigen.
Nach langer Zeit.
R.W.: „Ich denke, es wiederholt sich alles.“
G.: „Ja, das ist doch sowieso so.“
Gespräch mit einem Passanten am Schlossplatz in Berlin-Mitte im November 2008

Raum IV

RATCLIFFE CROSS STAIRS

64 Bilder, Öl auf Leinwand, 34 x 38 cm, 40 x 38 cm, 46 x 44 cm, London 1994/1995: Unter einem begehbaren Steg, der längs durch den Raum verläuft, als ob er in einen See hineinragen würde, liegen angestrahlt die Themse-Bilder. Über Treppen ist der in London sonst größtenteils kanalisierte Fluss an wenigen Stellen zugänglich. Einer dieser über Treppen zugänglichen Orte trägt den Namen «Ratcliffe Cross Stairs». Dort, direkt am Wasser, hat Runhild Wirth gemalt – eindringlich die rhythmische Wiederkehr von Wasserstandshöhe und -tiefe unter dem Einfluss der Gezeiten. Diese übersetzt sie in drei unterschiedlich große Bildformate, deren Verhältnisse dem Höchst- und Tiefststand und seinem «Dazwischen» entsprechen.

Der Fluss ist offensichtlich jeden Moment ein anderer Ort.

GEZEITEN-MESSUNGEN I BIS III

3 grafische Legenden, je 24,5 x 21cm, 1994

Die „Gezeiten-Messungen“ erhielt ich mit freundlicher Unterstützung des Port of London Authority. Sie zeigen die Graphen der Themse-Stände im Zeitraum zwischen 1994 und 1995. Die drei verschiedenen Größen der ausgestellten Themse-Bilder der Serie „Ratcliffe Cross Stairs“ wurden dem jeweiligen Stand der „Tides“ angepasst. Bei Flut entstand das größte Format, bei Ebbe das kleinste. Sie sind in datierten Kartons aufbewahrt.

Raum V

DOKUMENTATION PEGEL 103 m ü. NN

35 Bilder, Farbfotografie und Text, je 30 x 21 cm (ursprüngliche Arbeit: 183 Bilder, Öl auf Leinwand, je 20 x 24 cm, Dresden 1993/1994): 103 Meter über Normalnull (103 m ü. NN) ist die Angabe des Wasserstandes an der Augustusbrücke. An 183 Tagen im Zeitraum von 9 Monaten malte Runhild Wirth dort neben der Elbe. In der ACC Galerie Weimar ist eine Dokumentation mit Fotografien und Texten zu dieser Arbeit ausgestellt.

«Früh wach ich auf, mache meine Übung während das Teewasser kocht, schaue aus dem Fenster in den Hof, was wird, auf jeden Fall male ich mein Bild, ich spring unter die Dusche, wasche mein Gesicht, ziehe mir was an und gehe zur Schule, treffe einige Kommilitonen, die auch malen, hole meinen Schlüssel an der Pforte, schließe mein Atelier auf, ziehe drei Hosen übereinander, heute ist es kalt draußen, schnappe den Rucksack mit Farben, den Hocker, den Photoapparat, nehme die grundierte Leinwand und laufe los, über die Carolabrücke ans andere Ufer der Elbe, es weht ein starker Wind …»

LANDSCHAFT ELBE

2 Zeichnungen mit Tusche und Tempera, je 18 x 24 cm, Dresden 1994

Von 1993-1994 unterstützte der DAAD meinen Studien-Aufenthalt am Central St. Martins College in London. Unter anderem stellte ich diese Zeichnungen in Halle an der Burg Giebichenstein zur Bewerbung dafür vor. In der Jury war Eckhard Gillen, bekannt als Förderer der ostdeutschen Kunst. Die von der Kuratorin Stephanie Barron gemeinsam mit Eckhard Gillen und Sabine Eckmann im letzten Jahr in Los Angeles organisierte Ausstellung: „Kunst in BRD und DDR“ zeigte, dass die deutschen Künstler aus Ost und West sich doch ähnlicher waren, als sie meinten.

Eigentlich waren es die schöne Elblandschaft und die Nähe der Sächsischen Schweiz zu Dresden, mehr aber noch dieses Atelier an der Kunsthochschule auf den Brühlschen Terrassen, die mich im barocken Elbflorenz hielten, mit dem ich mich anfangs nur schwer anfreunden konnte.

Fluss

Fluss, du fließt in alter Weise
Durch dein programmiertes Tal
In zeitloser Deutschlandreise
So schön und überregional

Du kennst Burgen und Ruinen
Spiegelglas und Edelstahl
Wir, wir bauen auf Platinen
Und wir denken digital

Fluss, man lebt an deinen Seiten
Und macht dich zum Wechselstrom
Du erzählst von alten Zeiten
Wellen spiegeln sich im Chrom
Töne fließen wie ein Strom den Fluss hinauf
Ströme steuern diesen neuen Tonverlauf
(Rheingold)

Raum VI

UNIVERSALE

2 Kopien, 21 x 30 cm, 1 transparente Kopie, 64 x 42 cm, 2007

Der Titel erinnert mich an Universal-Studios. Doch meistens bin ich allein im Keller. Ein guter Job. Ich wollte schon immer mal die Kamera mitnehmen, doch ich traue der Sache noch nicht ganz.

In Brandenburg verschwinde ich im Keller, stöbere in alten Akten und bin später fasziniert, wie Namen und Zahlen verschwimmen und grafische Strukturen zustande kommen, wenn man Tabellen und Legenden auf dem Kopierer bewegt und verschiebt.

OUT OF FRAME

22 Zeichnungen, Filzstift auf Leinwand, je 34 x 38 cm, London 1997: Die Faszination der Künstlerin für das Archiv an sich trifft hier auf die textilen Schätze des Victoria & Albert Museums in London, in dessen Sammlung die Archivalien den Besuchern zugänglich sind. Die ornamentale Pracht wird rekonstruiert, einschließlich ihrer historischen Registratur.

Raum VII

STILLS

21 Gemälde, Öl auf Leinwand, je 35 x 28 cm bzw. 28 x 35 cm, 2000

Wer sind die Stars?
Ein Freund empfahl mir den Film „The Man Who Fell to Earth/Der Mann, der vom Himmel fiel“. Als ich David Bowie in der Hauptrolle sah, und so Zeugin wurde, wie er nur sich selbst spielte, wollte ich ihn portraitieren. Neben Science Fiction war ich von Western, Katastrophenfilmen und Film Noir begeistert und so schaute ich mir u. a. alles mit und von Leni Riefenstahl an. Und nachdem mich auch noch die italienischen Horrorfilme der 1960er und 1970er von Mario Bava verführerisch anzogen, dachte ich nun ernsthaft darüber nach, die dramatischen Stimmungen, die sich in den ausdrucksstarken Physiognomien und Gesten der Darstellerinnen und Darsteller ausdrückten, zeichnend auf die Malerleinwand zu bannen. Es gibt eine Resonanz, wenn die Schwingung des Bildes zur Schwingung der Betrachtenden passt.

KAPSEL

Fundstück, 64 x 51 cm, 1998

Mit anderen gleichzeitig in einer Kapsel eingeschlossen zu sein, in einem Raum, umgeben von einem größeren Raum, in den man wiederum nur eingekapselt emporsteigen kann, um dann neue Welten zu erkunden, die im Grunde unzugänglich sind, das ist alles hochgradig unglaublich, widersprüchlich und irritierend!

ZEITRAUM

Fotografie, 63 x 50cm, 2010

Für mich war der Zeitraum immer die Begegnung zwischen Zeit und Traum, erst später merkte ich, dass es wohl mehr um den Raum geht, also kann man doch einen wirklichen Raum aus vier Wänden, Decke und Boden auch so bezeichnen, meinen Raum zum Beispiel, und so habe ich meiner Wohnung diesen Namen gegeben.

K 100 X 180 CM
Textilmarker auf Leinwand, 99 x 104 x 30 cm, 2004
1988/1989 studierte ich Modegestaltung und dachte damals, dass bekleidete Menschen lebendigen Skulpturen ähnelten und sah sie als Kunst im öffentlichen Raum. Mir war nicht bewusst, wie verschieden die Motivationen sein können, bestimmte Kleidungsstücke zu tragen.
Mit „K 100 x 180 cm“ verwirklichte sich eine Skulptur aus zwei zusammengenähten Leinwänden. Die unterschiedlichen Zeichnungen auf der Vorder- und Rückseite stellen die Polaritäten, plus und minus, warm und kalt dar. Haben Sie eine Seite passiert, begegnen Sie bald der anderen und manchmal beiden gleichzeitig.

TOYS
Gesammeltes PVC-Spielzeug und Stoffstück von Flohmärkten, in Glasvitrine (44 x 20 x 45 cm), 1997
Eines dieser Spielzeuge, das ich besonders mag, ist der „Gargoyle“(Wasserspeier) eine Art steinerner Engel aus Kunststoff. Wenn die kleine Kurbel am Podest betätigt wird, kommen die Flügel seitlich hoch und Gargoyle beginnt sich zu drehen und wird für einen Moment lebendig. Gern hätte ich ihn auch gezeigt, dann habe ich mich doch für den Taucher entschieden. Irgendwie passt er besser zu den Stills. Ebenso wie Gargoyle bekam ich ihn von einem Bekannten, den ich auf dem Flohmarkt in SoHo besuchte. Wir kannten uns von den Freunden des Westlichen Buddhistischen Ordens (FWBO) und meditierten gemeinsam in einer kleinen Gruppe. Damals wohnte ich im „Kafka-Schloss“ - der Spitzname des Lofts der Video- und Performancekünstlerin Arleen Schloss in New York. Sie vermietete an Europäer. Oft teilten wir uns den Raum zu fünft. In den 1960er Jahren hatte sie dort Partys gegeben. In den breiten Rand des großen runden Küchentischs ritzte Madonna ihren Namen ein. In der einzigen komfortablen Ecke, die ich schließlich bewohnen konnte, stand ein Schreibtisch. An dem hat schon Ad Reinhardt gesessen, sagte sie.

Raum VIII
PARADISE
46 Bilder, Seidenpapier aufgezogen auf Hartfaser, Acryl, je 25,5 x 20 cm, New York 1998: Das Seidenpapier stammt von gesammelten Kuverts. Deren verschiedene Muster und Knicke scheinen durch die Übermalungen. Es entstehen abstrahierte Landschaften – lebendig, erbaulich, endlos.

PARADIESVÖGEL
2 Fotokopien, 41,5 x 28,5 und 28,5 x 41,5 cm, 1998: Begleitet von zwei Paradiesvögeln, begibt sich der Besucher auf phantastische Reisen, liest und studiert wie die beiden in neuen Welten. In den Aktenordnern am Fenster setzen sich die paradiesischen Landschaften als Archiv fort, blättert man im, wie Runhild Wirth es nennt, „Katalog des Daseins“.

Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht.
Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.
Caspar David Friedrich (1774-1840)

Im tibetischen Buddhismus existieren sechs Daseinsbereiche (Sanskrit: Lokas). Diese Bereiche sind: 1. Götter, 2. eifersüchtige Götter, 3. Menschen, 4. Tiere, 5. hungrige Geister, 6. Hölle.
Interessant sind auch die charakteristischen Emotionen bzw. Qualitäten, welche ihnen zugeordnet werden: Götter sind Stolz, eifersüchtige Götter sind eifersüchtig, Tiere sind unwissend, hungrige Geister sind vor Gier dünnhalsig und dickbäuchig, die Hölle ist voll Hass. Der menschliche Bereich enthält alle Emotionen. Deshalb bietet die menschliche Existenzform, obwohl Geburt, Altern, Krankheit, Tod, Trauer und Trennung unterworfen, das größte Entwicklungspotenzial. Mir erscheint es so, als wären manchmal alle sechs Bereiche in einem Leben erfahrbar. Am liebsten bin ich eine Göttin und einfach glücklich. Jedoch können durch den Glückszustand Stolz und Trägheit entstehen. Sie blockieren möglicherweise die Entwicklung. Eine Frage, die ich mir daher oft stelle, ist: Wer bin ich jetzt?

Raum IX
ZUPFEN
Video 32 min, Musik von Dorina Adelsberger, 2009
Oma Ulla reinigte das Haus vor Festtagen gründlich. Von ihr erhielt ich die Aufgabe, die Fransen des Teppichs im großen Wohnzimmer so auszustreichen, dass sie parallel zueinander in Linie kommen. Diesen Vorgang wiederholte ich mit „Zupfen“. Wie es sich für feierliche Anlässe auf dem Lande ziemt, gehört zu einem guten Fest auch Live-Musik. Sie begleitete mich bei dieser Aufgabe, die nicht in Erfüllung ging.

MASQUERADE
10 Gemälde, Öl auf Leinwand, je 28x 35 cm, 1999
Den Titel wählte ich, um an das Werk der Psychoanalytikerin Joan Riviere, „Womanliness as a Masquerade“ (1929) zu erinnern. Mit Hilfe der Maske kann eine Lücke geschaffen werden, die eine gewisse Distanz zwischen das Selbst und dessen Abbild bringt.

Raum X

SHINING
Stills, 6 Tuschezeichnungen auf Wand, je ca. 30 x 40 cm, 2010
Die Bewegung der dramatischen Serpentinenfahrt am Anfang des Films zerfällt in einzelne Bilder einer bergigen Landschaft. Wie ein Spielzeugauto verliert sich das zu Beginn noch sichtbare Fahrzeug bald ganz und es bleibt nur der eigene Blick und die Angst vor der Auflösung. Es ist die Fahrt zu einem Bewerbungsgespräch, die schließlich in den Wahnsinn führt. Am Anfang einer Geschichte sind wir manchmal voller Erwartung - oft verläuft die Sache dann aber anders, als wir denken.

FILM UND KRITIK
Filmfachbuch, aufgeschlagen in Vitrine (44 x 45 x 20 cm)

NORDWAND
Dia eines Stills aus dem Film „Nordwand“ (Philipp Stölzl, D, A, CH 2008), Projektionsgröße 166 x 338 cm, 2009
Beobachter der Bergsteiger: „Das ist ja wie bei einem Gladiatorenkampf, schrecklich. Ach, ich find’ das ganz aufregend…“

Anhänglichkeit

Das Kind hängt an der Mutter,
Der Bauer an dem Land,
Der Protestant an Luther,
Das Ölbild an der Wand,
Der Weinberg hängt voll Reben,
Der Hund an Herrchens Blick,
Der eine hängt am Leben,
Der andere am Strick.

Heinz Erhardt (1909-1979)

VON EINEM ANDEREN STERN
Portrait mit Autogramm der Künstlerin, Fotografie von Carsten Meltendorf, 90 x 59,5 cm, 2009

ALIEN
Öl auf Leinwand, 155 x 135 cm, 2000
Die Schauspielerin Sigourney Weaver in ihrer Rolle als weibliche Kämpferfigur in dem Film „Alien“ von James Cameron, 1986.

SOUNDCOLLAGE
Idee: Runhild Wirth, Umsetzung: Olaf Nenninger, 13 min 18 sec, 2010, Filmliste:

Fright Night (Tom Holland, USA 1985)
Die Geschichte der Nana S. (Jean-Luc Godard, F 1962)
Nordwand (Philipp Stölzl, D, A, CH 2008)
Im Reich der Leidenschaft (Nagisa Ôshima, J 1978)
Thérèse Raquin - Du sollst nicht ehebrechen (Marcel Carné, F, I 1953)
Dieses obskure Objekt der Begierde (Luis Buñuel, F, E 1977)
Stranger than Paradise (Jim Jarmusch, USA, D 1984)
Link (Tea Mäkipää, SF 2009)
Sunday, Bloody Sunday (John Schlesinger, GB 1970)
Die Stunde wenn Dracula kommt (Mario Bava, I 1960)

In Fellinis Film „Casanova“ (1976) wird auf erhebende, künstlerische Weise demonstriert, wie Musik verschiedene menschliche Seiten der Zuhörer zum Erklingen bringt. Wird der einer Miniaturkapelle ähnliche Koffer geöffnet, erscheint ein glitzernder mechanischer Vogel, der aus seinem Bauer heraus eine Melodie trällert. Dabei bewegt er sich wie ein Engel. Die Aufführung beginnt und ergreift möglicherweise sogar direkt alle fünf Sinne, die „Organe der Seele“.
„Platon (427-349 v.u.Z.) erklärt die Wahrnehmung mittels Gehör wie folgt: ‚Generell wollen wir also als Ton den durch die Ohren hindurch von der Luft auf das Gehirn und Blut ausgeübten und bis zur Seele weitergegebenen Stoß festsetzen, als Hören aber die durch ihn erfolgte Bewegung, welche am

Kopf beginnt und in der Gegend der Leber aufhört.' (…) bezeichnet die Sinne ausdrücklich als Organe der Seele. Damit zieht Platon so scharf wie keiner seiner Vorläufer eine Grenze zwischen Sinneswahrnehmung und Denkvorgang." Aus: Geschichte der Sinne: Von der Antike bis zum Cyberspace (Robert Jütte, München: Beck 2000).

Raum XI
DIE WEISSE HÖLLE VOM PIZ PALÜ
6 Folienzeichnungen, schwarzer Marker auf Klarsichtfolie, je 27 x 27 cm, Projektionen variabel, 2000
… wie Manager mit Nylonfäden am Berg hängen und Überleben trainieren…

Raum XII
HOPELESS
40 Fotokopien auf Hartfaser, übermalt mit Tempera, je 35,5 x 25,5 cm, London 1996/1997: Das Leben in London wird in Fotografien festgehalten und darüber tagebuchartig dokumentiert. Alle Teile der gesamten Serie werden, in gleichförmigem Raster zwar, aber mit unterschiedlichen Abständen zur Wand, montiert. Die Fläche der Bilder geht über in eine dreidimensionale Haptik des Erlebten.

... man muss darüber nachdenken, was man falsch und was man richtig gemacht hat, auch was man heute nicht mehr machen würde, ein bisschen klüger ist man. In der Piccadilly-Line schrie ein Mann auf arme Musikanten ein: Schert euch in eure Garage, raus aus dem Zug.

EUROGIDA I UND II
Filzstift auf Rechenpapier, je 29,7 x 21 cm, 2005/2006
Bei den Besuchen in einer Nebenstraße der Kurfürstenstraße in Berlin-Tiergarten fielen mir eine Tanne, der Spielplatz und Eurogida auf. Dieser europäisch-türkische Supermarkt hatte meine geliebten Datteln, grüne spitze Paprikaschoten und Olivenseife. In einem durch farbig beschichtete Platten hervorgehobenen Bereich gab es Kaffee, Börek und Baglava.

LÖWENMAUL
Fotografie, Teilansicht des Donndorfbrunnens in Weimar, 23 x 18,5 cm, Januar 2010.
In der Ausstellung gibt es auch eine Gesamtansicht des Brunnens. Sie verbirgt sich hinter einer leicht zu öffnenden Tür.

Raum XIII
DONNDORF BRUNNEN
Fotografie, 24 x 18,5 cm, Januar 2010
Ganz überrascht war ich, dass es den „Weimarer Donndorfbrunnen" mehrmals gibt. Am Union Square in New York holt die Mutter genauso Wasser für ihre Kinder wie auf der Rittergasse in Weimar.

Ich bin einfach zu nah dran an Weimar, um darüber etwas sagen zu können. Weimar ist halt Weimar.

DAS LACHEN
Audioinstallation, 23 min 26 sec, 2010
Lachen ist ein angeborenes Ausdrucksverhalten des Menschen, das nicht nur, aber vor allem in der Gemeinschaft mit anderen seine Wirkung entfaltet. Lachen ist die natürliche Reaktion eines gesunden Menschen auf komische oder erheiternde Situationen, erscheint aber auch als Entlastungsreaktion nach überwundenen Gefahren oder zur Abwendung drohender sozialer Konflikte. Vor allem aber ist Lachen das charakteristische Markenzeichen von Runhild Wirth, mittels dessen sie auch über weite Entfernungen geortet werden kann.

Raum XIV
NEUES MUSEUM UND GAUFORUM
Öl auf Leinwand, 23,5 x 29,5 cm, 2009
Hinweis zu einem Blockseminar von Runhild Wirth mit Architekturstudenten der Bauhaus-Universität Weimar: Anhand des „Gauforums" und Neuen Museums in Weimar wird die künstlerische Auseinandersetzung mit einem bedeutenden architektonischen Ensemble angeregt und mit einer Serie von Zeichnungen begleitet, die plein air vor Ort entstehen. Striche tasten den Ort ab und reflektieren ihn. Linien stehen für den Gegenstand. Durch die unterschiedliche Geschwindigkeit der Gesten, die

Betrachtung aus verschiedenen Blickwinkeln und zu verschiedenen Tageszeiten erfahren Sie Ihr Motiv als veränderlich und veränderbar. Parallel dokumentieren Sie den Ort fotografisch.
Anhand der entstandenen Fotos und Skizzen werden die Darstellungen durch graphische Techniken, Texturen, Tönungen, Einfügen von linearen Netzen verfremdet, zu Umrissformen und Mustern umgewandelt, Gebäudeteile neu figuriert.
Dabei steht die Frage nach der Beobachtung des künstlerischen Gegenstandes im Vordergrund: Wie entwickelt sich das Sehen von der Rezeption zur produktiven Auseinandersetzung?
Ausgehend von den Arbeiten zum Rückbau des Palastes der Republik und einer künstlerischen Studie zum „Gauforum“ und zum Neuen Museum wird das geplante Seminar in einem Gespräch während der Ausstellung am 25. Februar 2010 um 20 Uhr in der ACC Galerie Weimar vorgestellt.

11. SEPTEMBER 2001
36 Bilder, Öl auf Papier, je 10 x 15 cm, 6 Ablagen zur Aufbewahrung, 6 Leporellos sowie 6 gerahmte Bilder im Schuber, Berlin 2001: «Reziprok zu den Pionieren der Bewegungsanalyse und Kinematografie, Eadweard Muybridge oder Étienne-Jules Marey, die vormals die künstliche Synthese der Bewegung vorbereiteten, zerlegt Runhild Wirth derlei Abläufe wieder in ihre Bestandteile. Die Resultate lassen 120 Jahre technologischen Steigfluges fast vergessen: Sie öffnen den staunenden Blick ins Getriebe von Zeit und Bewegung. Mit diesen kinematografischen Bilderfolgen beschleunigt die Künstlerin ihre jahrelange serielle Methode ganz entschieden. Als sie einst an Elbe und Themse, quasi monetisierend, tägliche Eindrücke in einem Bildarchiv versammelte, waren die Vorgaben vergleichsweise langsam gewesen. Doch auch dort bereits unternahm sie den Versuch, Zeit qua Bild zu akkumulieren und archivierbar aufzubereiten. Die museale Hängepräsentation darf da im Übrigen nur eine Untervariante sein: der Archivgedanke wäre empfindlich gestört – und so darf es nicht wundern, wenn es konsequenterweise künftighin nur noch die Regale mit eingeschweißten Bildern zur temporären Entnahme gäbe.» (Susanne Altmann)

Freier, wärmer, wilder, elektrisierender, ehrlicher, windiger, sonnenumstrahlter als London – das ist New York.

POTSDAMER PLATZ
20 Gemälde, Öl auf Leinwand, je 18 x 24 cm, Berlin 2002: «Wie eine Landschaftsmalerin vergangener Epochen näherte sich Runhild Wirth der urbanen Szenerie. Sie verglich Farbnuancen, Lichtstimmungen und Schattierungen, die vom Wechsel der Tageszeiten und Wetterlagen, von neuen Gebäudeteilen oder beeindruckender Bautechnik verursacht wurden.» (Silke Ihden-Rothkirch)

Raum XV
THE GREAT TRAIN ROBBERY (Der große Eisenbahnraub)
9 Gemälde, Acryl auf Leinwand, 2000/2001, je 195 x 44,5 cm, Berlin 2000/2001: Vom Video des ersten kurzen Spielfilms «The Great Train Robbery» (USA 1903, Regie: Edwin S. Porter) abfotografierte Stills dienten als Vorlage für eine Abfolge von neun Bildern. Die Verfolgungsjagd der durch den Wald fliehenden Banditen wird atmosphärisch analysiert und das Gefühlte präzise dargestellt.

STILL AUS THE GREAT TRAIN ROBBERY
Fotografie, 7,5 x7,5 cm, 2000
FOTOSTILL
„(…) Wunderschöne scheckige Geschöpfe aus Feuer und Dunkelheit, Sonne und Rauch. Was ist eure Dunkelheit anderes als Schatten, und was ist euer Schatten anderes als ein Dazwischentreten von Wasser, die Wolke in der Sonne, gegen die Sonne? – Wunderschöne, scheckige Geschöpfe, Schlangen und Schildkröten, Fische und Wildgänse, Tiger, Wölfe, Bäume. (…)“ (aus: Mr. Noon von D. H. Lawrence)

GO
Diaserie, 56 Lichtbilder, Projektionsgröße 40 x 59,5 cm, 1997
Das Loft auf der Bowery, in Chinatown, New York teilten sich Isolde und ich mit drei Amerikanern. Es gab einen Fernseher. Die beliebten „Soaps“ wurden mit Begeisterung geschaut. Ich „stand“ eher auf Dokumentationen über die Geschichte der einheimischen Indianervölker und fotografierte

eine Sendung mit einem Diafilm. In den Straßen von New York und London machte ich Dias von Passanten und ihren Schuhen – einer Idee folgend, nach der man sich auf das beschränken sollte, was man mit eigenen Füßen auch beschreiten kann. Der Ansatz stammt von den Aborigines und findet in den Songlines von Bruce Chatwin (1940 - 1989) Ausdruck.

PERFORMANCEDOKUMENTATION ICH UND DU / DU UND ICH
7 s/w-Fotografien, je 10 x 15 cm bzw. 15 x 10 cm, 1993
Manchmal denke ich darüber nach, dass der Dom zu Köln, den ich wegen seiner Vollkommenheit und weil man darauf rumklettern kann so liebe, mit sechs Millionen Besuchern im Jahr Deutschlands populärste Sehenswürdigkeit ist, dass mit der Kunstmetropole am Rhein jedoch auch die Erinnerung an eine Performance verbunden ist, die ich gemeinsam mit Trebor Scholz auf einem stillgelegten Kölner Bahnhof machte und bei der tatsächlich nur eine Handvoll Besucher zugegen waren.

In der Tram in Dresden beobachtete ich einen Jungen. Er klopfte von seinem Sitzplatz aus gegen sein Spiegelbild auf der Fensterscheibe und fragte: „Ich? Du? Du? Ich?“ Daraus entwickelte sich der Sound zur Performance, der, während Trebor und ich uns mit Schlamm bewarfen, von einer Kassette abgespielt, wurde.

EIS ODER FEUER
Ölpastell auf Papier, 15 x 15 cm, 2001
„(…) Das gesamte Universum beruht auf dem magischen Gegensatz von Feuer und Wasser, Sonne und Regen. Ist nicht jede Pflanze scheckig? (…) Nur Menschen sind ganz weiß oder ganz schwarz. Aber andererseits ist die Menschheit als Ganzes scheckig. Vergiß das nie. (…)“
(aus: Mr. Noon von D. H. Lawrence)

Raum XVI
TRAPPED
Video, 6 min 37sec, 1996: Das Video zeigt das von John Ruskin (1819-1900) entwickelte Archiv zum Studieren der Textil-Sammlung im Victoria & Albert Museum in London und eine Hand, welche nach den Rahmen tastet. Im Hintergrund sind Bachs Goldberg-Variationen mit Glenn Gould zu hören. Der ursprüngliche Sound für das Video stammte aus einer Szene des Films „Das Schweigen der Lämmer“. Kurz bevor Anthony Hopkins, der einen gefährlichen Psychopathen spielt, aus seinem Käfig flieht, hört er sich dieses Stück an. Die nahenden Schritte der Wärter und das Rasseln der Schlüssel ergänzen die Komposition.

BRONZEMÜNZE
800 – 1000 n. Chr., Durchmesser ca. 1,6 cm
In der Schule versteckte ich mich einmal in einem Schrank, ich erinnere mich nicht, warum. Bald rückte die nächste Unterrichtsstunde näher, aber ich blieb in meinem Schrank, traute mich nicht, auch nur einen Laut von mir zu geben. Rachel Whiteread goss einen Schrank von innen aus, erklärte seinen Innenraum als Negativ zum Objekt – rabenschwarze Dunkelheit. Sie ist mir nah. Einmal begegnete ich ihr während einer Ausstellung in London. Sie hatte weiße Hosen an. Während meines Kunststudiums in London schenkte mir mein Philosophie-Dozent Jonathan, der in seiner Wohnung oft Ausstellungen machte und nebenbei hausmeistern musste, weil er von seinem Royal-College-Job allein nicht leben konnte, eine antike Münze. Sie wurde für mich zum Inbegriff von Zeit. Zu datieren um den Beginn der Neuen Zeitrechnung, stammt sie wohl aus dem östlichen Mittelmeerraum, Baktrien, dem Reich der 1000 Städte, berühmt für seine Pferde – die baktrische Reiterei war wichtiger Bestandteil des persischen Heeres – und die großen Goldfunde im 20. Jahrhundert. Ich hatte gehofft, sie wäre aus Rom.

Es geht wohl eher darum, dass der Besucher Dinge über sich herausfindet,
als dass er versucht, Dinge herauszufinden über die Sachen, die ich fand.

Raum XVII
Totenschädel in Vitrine, RUHE-Zeichen
Obwohl vielen Berlinern aus der Zeit der Deutschen Teilung nur vom „Grenzkontrollpunkt Drewitz“ („Drei Linden“) als Transitzubringer nach West-Berlin bekannt – einem beengten, eingeschnittenen Raum also – weckt Drewitz in mir Erinnerungen an einen tiefen und panoramischen Ausblick, an viel Weite, Raum – und RUHE. Als Kind schlief ich, wenn wir meine Großeltern besuchten, stets neben einem Totenschädel ein, der mein Zimmer „schmückte“, ein Sammelstück meines Vaters. In der Steinzeit siedelten hier Jäger und Fischer, später im Wald der heutigen Parforceheide die drevici (slawisch: die Waldbewohner).

Raum XVIII
BERLINER ZIMMER
9 Fotografien (Colorprints), je 30 x 20 cm, 1999, 1 Gardine in Vitrine (97 x 55 cm)
Das Berliner Zimmer ist in der Regel ein Raum, in den nicht allzu viel Licht fällt, da er im Hinterhaus über eine Hausecke zum Seitenflügel verläuft und nur ein Fenster zum Hof hat. Eines dieser Zimmer, das ich oft besuchte, war in der Rykestraße im Prenzlauer Berg. Darin wohnte H. Sie studierte in den späten 1990ern Schauspiel und war eine meiner wildesten Freundinnen. Manchmal öffnete sie mir splitternackt die Tür. Einmal zeigte sie mir ihre neuen Möbel. Alle Stühle und auch den großen runden rustikalen Tisch hatte sie mit rosa Farbe angestrichen. Es machte mich ganz aufgeregt. Später fotografierte ich die Gardinen der Vorderhäuser in Berlin-Mitte und im Prenzlauer Berg vom Gehweg aus. Mit der alten Spiegelreflexkamera, die ich einst in Dresden gegen ein Bild eingetauscht hatte und im vorletzten Jahr im Pankower Schlosspark verlor, stellte ich mich direkt vor die Fenster. Einige der Bewohner waren zufällig zu Hause und dachten, dass ich sie durch die Gardinen hindurch beobachten würde. So lernte ich sie ungewollt kennen und handelte mir leider etwas Ärger ein.

DIE VERWENDUNG DER MOPP-WRINGMASCHINE IN DER ONEIDA-GEMEINSCHAFT
Mopp in Vitrine (44 x 45 x 20 cm) und Photographie (30 x 20 cm)
Die Erfindungen der Perfektionisten Oneida-Gemeinschaft lieferten „die Basis für eine Gemeinschaftswirtschaft und füllten deren Wohnsitz mit arbeitserleichternden Geräten“, befand Dolores Hayden in Seven American Utopias (Sieben amerikanische Utopien, 1976, Seiten 24-25). Solche Apparate „waren vielleicht die beste Werbung der Kommunitaristen“. Erfindungen der Oneida-Gemeinschaft konnten alles vom Wäschewaschen bis zum Entfernen von Kernen aus Maiskolben. Die Mopp-Wringmaschine (erfunden 1868) war ihre Lieblingskreation, weil sie die Überlegenheit ihres Arbeitssystems demonstrierte. Wann immer Männer sich in der häuslichen Sphäre der Frauen aufhielten, würden sie Hilfsmittel erfinden, um die Plackerei der Arbeit der Frauen zu verringern. Diese Photographie sollte zwei attraktive Wesensmerkmale des Bibelkommunismus dokumentieren: Mopp-Wringmaschinen und hübsche Mädchen (ca. 1875) und wurde in der ACC Galerie Weimar genau an dieser Stelle bereits einmal in der IDEALEN AUSSTELLUNG gezeigt.

RESORPTION DER NÄHRSTOFFE (25 x 18 cm), EPITHEL (14,4 x 10 cm), ÜBERGANGSEPITHEL (14,5 x 10 cm), VERDAUUNGSSCHLAUCH (24 x 17,5 cm), TRÄNENDRÜSEN (7 x 10 cm), SPICKER (29,7 x 21 cm)
Zeichnungen 2004-2006
Die mündliche Heilpraktiker-Prüfung haben schon manche Künstler bestanden. Obwohl ich gut vorbereitet war, glückte mir das leider nicht.

PRENZLAUER BERG, (PORTRAIT RUNHILD WIRTH)
s/w-Fotografie von Carsten Meltendorf, 146 x 92 cm, 2009
Die Ausstellung „poesie des undergrounds“ im Museumsverbund Pankow, Prenzlauer Allee 227/228, wurde bis 17. Februar 2010 verlängert. Sie zeigt eine nach wie vor für mich sehr fesselnde Seite des Prenzlauer Bergs, die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979 bis 1989. Im Begleitblatt steht: „Diese Vielfalt der Aktivitäten abseits des Konsens wurde zum selbstbestimmten ‚Weg der Ordnung’ (Uwe Kolbe), der für jeden einzelnen völlig neue Freiräume für eigenständige, kreative Lebensformen barg. Diese sich mehr und mehr unabhängig verwirklichende Szene wurde für viele eine eindrucksvolle geistige Vorhut, die auf ihre Weise den Untergang des Systems vorweg nahm.“ 1989 war ein Freund aus Weimar bei mir im Prenzlauer Berg zu Besuch. In der Nacht nach der Maueröffnung hinterließ er mir einen Zettel an der Tür: „Bin im Westen“.

Das Archiv des Körpers ist das eigene Leben.

Meru bildet gemäß der hinduistischen und der buddhistischen Kosmologie das Zentrum des Universums. Der unvorstellbar hohe Berg Sumeru, Wohnsitz von Göttern und Schutz-Gottheiten, erhebt sich im Mittelpunkt des Universums. Um ihn kreisen die Sonne und der Mond, die Sterne und die Planeten, die den Lauf von Tag und Nacht beeinflussen, das Kommen und Gehen der Jahreszeiten und damit letztlich das Wohlergehen der Menschen. Fernöstliche Mythologie, mein Leben als Künstlerin und meine Yogapraxis sind zwar untrennbar, aber auch unabhängig voneinander existent und stehen vielleicht deswegen in einem immer wieder neu zu ergründenden Zusammenhang.

Raum XIX
DIE WEISSE HÖLLE VOM PIZ PALÜ
37 Bilder, Öl auf Feinspan, je 10 x 15 cm, gerahmt unter Glas, Berlin 2000: Gemalte Sequenzen aus dem gleichnamigen Film, «Die weiße Hölle vom Piz Palü» (D 1929, Regie: Arnold Fanck und Georg

Wilhelm Pabst). Die Stills wurden vom Video des Films mit der Kamera abfotografiert. In einer Bilderfolge wurde dann das mediale Erleben analogisiert und in Öl übertragen. Geordnet ist die Serie entsprechend des Formates eines Kontaktabzugs.

Wie ich ihn auch betrachte, er bleibt ein Ort der Sehnsucht, den ich irgendwann einmal aufsuchen muss: „Die weiße Hölle vom Piz Palü“ an den echten Schauplätzen zu machen anstatt im Studio, das war weltweit ein Novum, das den deutschen Bergfilm auszeichnete. Gern half der Regisseur eines der ersten Katastrophenfilme der Echtheit der Natur in der italienischen Schweiz auch etwas nach: „Wenn ich Lawinen brauche, muss ich sie sprengen auf die Sekunde genau“. „Die Botschaft der Berge, die Dr. Fanck mit diesen glanzvollen Aufnahmen verbreiten wollte, wurde vielen seiner Landsleute zum Glaubensbekenntnis. Soweit sie selbst Bergsteiger waren, betrachteten sie sich nicht mehr als einfache Sportsleute oder schwärmerische Naturfreunde, sondern als geweihte Mitglieder eines Ordens, der kultische Handlungen zu vollziehen hatte“ schreibt Siegfried Kracauer. Wie dem auch sei: heroischer Natur, geheimnisvoller Bergmystik, majestätischen Gipfeln und todesmutigen Bergsteigern, Schauspielern und Kameraleuten, die unter schwierigsten Bedingungen agieren, konnte ich meinen Blick bislang nicht entziehen.

Raum XX

ST. MARY’S THISTLE

14 Inkjet-Prints von Digitalfotografien, je 50 x 70 cm, 2010: Die Mariendistel (Silybum marianum: als Zier- und Heilpflanze angepflanzt und heute in vielen Ländern Europas sowie in Nord- und Südamerika eingebürgert) ist eine Pflanze, die als Detail eines siebenteiligen Gobelins der ständigen Ausstellung im New Yorker Metropolitan Museum of Art ausgestellt ist. Ebenso wie das Immergrün darf sie beim Millefleurs-Dekor, in dem eine säkulare oder allegorisch-religiöse Szenerie mit einer Vielzahl an Pflanzen, meist Blumen, gefüllt ist und das als Vorlage und Inspiration anzusehen ist, nicht fehlen. Angeblich soll die Milch Mariens, die vom Himmel auf die Distelblätter fiel, deren weißadrige Muster gebildet haben. Zu einem großzügigen Kranz geformt, stellen sie einen herrlichen Hintergrund für die magentafarbenen Distelköpfe dar.

Immergrün: Trägt man es bei sich, bringt es Reichtum, bewirkt Immunität gegenüber den Einflüssen des Teufels und garantiert Freiheit vor Terror.

Unsere erste Fahrt ins Ausland sollte nach Prag gehen. Schon Tage vorher war ich aufgeregt und als meine Eltern, mein Bruder und ich auf dem Prager Hauptbahnhof ankamen, war ich enttäuscht. Es gab keine Palmen.

Die Academia war ursprünglich ein öffentlicher Garten mit Olivenhain am Stadtrand von Athen, dominiert von einer Turnhalle, etwa sechs stadia (einer alten griechischen Längeneinheit von ca. 200m) nordwestlich vom Zentrum entfernt, genannt nach Academus oder Hecademus, einem mythischen Helden, dem nachgesagt wird, dass er dieses Stück Land den Bürgern für sportliche Übungen überließ, die sie dort seit dem 6. Jahrhundert v.u.Z. exerzierten.

Plato hatte in Academia einen kleinen Garten mit einem Haus, in dem er seine Schüler, unter ihnen seinen berühmtesten, Aristoteles, unterrichtete. Die Wörter „Akademie“ und „akademisch“ stammen also von dem Stadtareal Athens, in dem Plato lehrte. Die moderne Akademie als Institution des Lernens speist ihre Bezeichnung aus diesem begrünten Wirkungsort Platos, der über dessen Eingangstür den Schriftzug „Lasst niemanden eintreten, der kein Geometer ist“ anbringen ließ.

DISKUSWERFER VON MYRON

Gipsabguss, 19 x 11 x 6 cm, Souvenir, Myron: griechischer Bildhauer und Erzgießer des 5. Jahrhunderts v.u.Z. aus Elentherai (Attika), Meister der Darstellung, der u.a. für Auftraggeber in Athen, Olympia und Delphi arbeitete. Sicher auf ihn zurückführen lässt sich dieser im Wurf begriffene Diskobol (Diskuswerfer). Die aus der Antike übernommene moderne Übung ist Teil des Fünfkampfes. Das Original war eine Bronzestatue. Heute steht eine Replik im Museo Nazionale Romano in Rom.

THE UNICORN TAPESTRIES I und VII

2 Tuschezeichnungen auf Wand, 75 x 65 cm und 280 x 160 cm, 2010

Anregungen für die Gestaltung eines „Gartenraums“ in dieser Ausstellung stammen aus „The Cloisters“ (Kreuzgänge), einer Zweigstelle des Metropolitan Museum of Art in New York City. Eröffnet wurden sie 1938.
Bei einem Besuch dieses Museums 1996 sah ich die originalen flämischen Tapisserien, welche die „Jagd des Einhorns“ bildlich darstellen und war so begeistert, dass ich mir eine Broschüre kaufte. Sie dokumentiert die Teppiche und erhaltenen Fragmente aus dem 15. Jahrhundert und erklärt die einzeln abgebildeten Gobelins. Die Millefleurs werden auch in diesem Raum erneut aufgegriffen und dienten mir als Vorlage für meine ortsspezifische Arbeit. Das Einhorn im Gehege des 7. Teppichs und Periwinkle (Immergrün), ein Detail aus dem ersten Teppich, sind als Zeichnungen an den Wänden zu sehen. John D. Rockefeller, Jr. schenkte die Gobelins dem Museum, gab ein Gebäude in Auftrag, das einem Kloster ähnlich ist, (The Cloisters) und formulierte einmal folgendermaßen: „Wenn diejenigen, die von dem Charme dieses Ortes überwältigt sind und sich von seinem Frieden, der Ruhe und Schönheit haben ergreifen lassen, mit gestärktem Mut und mit Hoffnung wieder

aufbrechen, (…) dann war die Arbeit seiner Erbauer nicht vergeblich.“ Hier wollte der führende Kapitalist der westlichen Welt etwas gegen die landesweite Depression tun, die nach dem Börsenkrach 1929 entstanden ist. (Quelle Internet)

UNBEKANNT (ARCHIV ZORNI)
Farbabzug vom Dia, 50 x 31 cm, 1987

AUSGANG DER AUSSTELLUNG/RAUM I

SANKT PETERSBURG
Fotografie (Quelle Internet), 14,5 x 19,5 cm
Meine Russischlehrerin war unglaublich groß, hatte einen hohen Dutt und durch sie sprach die russische Seele im Unterricht zu uns. Ich weiß, dass ich ihr nicht mehr begegnen werde. Zu den raumgreifenden Fahrstühlen, ausladenden Ateliers, dem Fluss, den Brücken und allen voran zur Eremitage von Sankt Petersburg hingegen fühle ich mich seither zutiefst verbunden. Die Weißen Nächte im Juni habe ich nie gesehen.

ELBE
4 Zeichnungen, je 17,5 x 23,5 cm, 1992
Zurück nach Halle an der Saale. Während die Jury Zeichnungen und Bilder begutachtete, fiel das geübte Auge von E.G. auf die Elbe-Zeichnungen und er fragte mich, was sie kosten würden. In der aufregenden Bewerbungsatmosphäre dachte ich: „Wenn ich diese Zeichnungen jetzt an ihn verkaufen würde, brauchte ich ja kein Stipendium mehr.“ Also verriet ich den Preis nicht.

READINGS REQUIRED
Bücher, zur Lektüre empfohlen, Regal, 46 x 120 x 6 cm, 2010

Plato	*The Republic*
Rousseau	*The Social Contract*
Marx	*The Manifesto of the Communist Party*
	The German Ideology
	Economic and Philosophical Manuscripts of 1844
Mill	*On Liberty (Essay)*
Nietzsche	*On the Genealogy of Morals*
Freud	*Civilization and Its Discontents*
Benjamin	*Illuminations (Essays)*
Marcuse	*Eros and Civilization*
Jameson	*Postmodernism, Or, The Cultural Logic of Late Capitalism*

In einer Demokratie wird mit kleinen Ellenbogen gekämpft, keiner sagt einem, was getan werden kann.
In einer Diktatur wird gesagt, was getan werden soll und wer das tut, hat ein gutes Leben.

Annette-Maria Toeffling-Keller (Werner-Viktor-Toeffling-Stiftung) in einem Gespräch mit Runhild Wirth

ENDE DES RUNDGANGS

Hinweis Finissage der Ausstellung am Sonntag, 14.3.2010 | 17:00 Uhr
Casanovas Flash | Runhild Wirth, Berlin

„Was habe ich mit diesem Film machen wollen? Ein gutes Stück weiter zum letzten Grund des Kinos gelangen. Also dahin, dass es einem gelingt, aus einem Film ein Gemälde zu machen. […] Das Ideale wäre ein Bild aus einem einzigen Bild zu machen, das ewig feststeht und voller Bewegung ist.“ (Fellini 1977) Die Künstlerin Runhild Wirth transformiert für ihre Finissage-Performance bewegte Bilder aus Fellinis „Casanova“ in Filmstills. Die fixierten Filmbilder spiegeln sich auf den Gewändern der Tänzer des „Performance | Rooms | Art“-Projekts, deren Aufführung hier eine Symbiose mit Runhild Wirths „Casanovas Flash“ eingeht, wider. Der Film kommt erneut in Bewegung – als „tanzende Leinwand“. In drei Räumen werden verschiedene Szenen emotional-tänzerisch interpretiert. So wird ein opulent arrangierter Bilderbogen entstehen, der mit dem Verhältnis aus Bewegung und Stillstand spielt.
„Und! Gehse inne Stadt. Wat macht dich da satt?“ Casanova schwor auf Austern, Kaviar und rohe Eier zur Stärkung seiner Libido. Wir setzen auf 150 gegrillte Buletten zum Abschied von Runhild Wirth.